

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 45 (1993)

Artikel: Tagfalter im Schaffhauser Randen
Autor: Schiess-Bühler, Corina
Kapitel: 3: Das Tagebuch von Dr. Friedrich Ris und andere historische Dokumente
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Immer wieder fällt auf, dass Grösse und Farbenpracht der Falter mit deren Schutzwürdigkeit gleichgesetzt wird, nach dem Motto: je farbiger, desto gefährdet. Dem ist jedoch gar nicht so. Die meisten Sommervögel, die wir in Siedlungsnähe und in Gärten zu Gesicht bekommen, sind nicht wirklich bedroht, auch wenn sie unbestritten wunderschön gezeichnet sind, wie zum Beispiel das Tagpfauenauge oder der Kleine Fuchs. Sofern an einzelnen Stellen Brennesseln – die Raupenfutterpflanze der beiden Arten – aufkommen können und einigermassen naturnah gegärtnt wird, finden diese schönen Tiere auch mitten in der Siedlung Lebensraum. Sehr viel bedrohter sind die auf den ersten Blick weniger spektakulären Schmetterlinge der Wiesen, Felder und Wälder, kurz, der vom Menschen geprägten Kulturlandschaft. Punkt Schonheit stehen übrigens diese spezialisierteren Falter den Allerweltsschmetterlingen in keiner Weise nach. Die schillernden Farben, die feinen Punktmuster und auch die zarteren Töne sieht man unter Umständen erst auf den zweiten Blick. Über die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine Schmetterlingsart durch alle Entwicklungsstadien hindurch an einer bestimmten Stelle der Kulturlandschaft überleben kann, darüber soll in den einzelnen Kapiteln berichtet werden.

Für den ausgewachsenen Falter ist ein ausreichendes Angebot an Nektarpflanzen notwendig, das heisst: vom Frühjahr bis in den Spätsommer Wiesenabschnitte, die noch nicht gemäht sind, blütenreiche Säume entlang von Wäldern und Feldern, offene Wälder mit viel Licht und reicher Krautflora. Dabei ist entscheidend, dass diese Nahrungsquellen der Falter in der Nähe von geeigneten Eiablageplätzen und Raupenfutterstellen liegen; die Pflanzung von gesuchten Nektarspendern – besonders beliebt der Sommerflieder – ist zwar gut gemeint, aber eigentlich nur dann sinnvoll, wenn gleichzeitig Massnahmen zugunsten der Raupenfutterpflanze sowie des Gesamtlebensraums getroffen werden.

3. Das Tagebuch von Dr. Friedrich Ris und andere historische Dokumente

«In meiner Jugend sah man noch viel mehr Schmetterlinge . . .» – eine alltägliche Bemerkung von älteren Leuten. Wie viele es waren und welche Arten, darüber kann jedoch kaum jemand Auskunft geben. Sie waren einfach da und gehörten dazu. Höchstens einige wenige Interessierte, meist Apotheker oder Ärzte, zogen früher schon eifrig mit Netzen aus, fingen, was sie erwischen konnten, und bereicherten damit ihre privaten Sammlungen. Die wenigsten der damaligen Insektenkundler brachten ihre Funde in Zusammenhang mit der Landschaft. Von Interesse waren vor allem Variationen in Farben und Formen bei einzelnen Arten sowie der Nachweis von seltenen Faltern.

Erst der Apotheker Hermann Pfaehler stellte eine systematische Liste der Schmetterlinge des Kantons Schaffhausen mit Angaben zu ihrer Häufigkeit

zusammen. Er verarbeitete darin unter anderem die Aufzeichnungen von Hermann Trapp und von Hans Wanner-Schachenmann, der eine grosse Schmetterlingssammlung hinterlassen hatte.

Ein richtiggehend moderner Insektenkundler war Dr. Friedrich Ris, Direktor der Psychiatrischen Klinik Rheinau, der nicht nur eine besondere Schwäche für Insekten hatte, sondern auch einen klaren Blick für die Landschaft, in der die Tiere lebten. In seiner Freizeit besuchte Ris unter anderem den Randen, beobachtete und sammelte Tagfalter und schrieb seine Eindrücke und Befunde ausführlich in sein Entomologisches Tagebuch 1917–1931. Der Schweizerische Nationalfonds unterstützte zwischen 1986 und 1989 eine Arbeit, in deren Rahmen Ris' Tagebuchaufzeichnungen sechzig bis siebzig Jahre nachher überprüft wurden. Die Folgerungen aus dieser vergleichenden Arbeit und die Veränderungen von Landschaft und Tagfaltern im Laufe der letzten Jahrzehnte werden dieses Büchlein wie ein roter Faden durchziehen. Für Leser mit einer historischen Ader sind Ris' Tagebuchaufzeichnungen unschätzbare Dokumente. Immer wieder tauchen Hinweise zur Landschaft, zu Feld und Wald und zur damaligen Bewirtschaftung auf. Das historische Interesse darf jedoch nicht einfach der Nostalgie verfallen. Es trägt vielmehr ganz wesentlich dazu bei, die Lebensraumansprüche der Arten gründlich zu verstehen, und letztlich auch dazu, sich für die richtigen und praktikablen Förderungsmassnahmen einzusetzen.

Dass Ris schon damals, jedenfalls am Sonntag, beileibe nicht der einzige Randenwanderer war, zeigt ein anekdotischer Tagebuchauszug vom 8. 6. 1924: «Der Weg oben am Flugplatz [gemeint ist der Flugplatz des Schwarzen Apollos zuoberst im Siblinger Langtal] führt der Telephonleitung nach zum Randenhaus; er ist heute überaus belebt, Spaziergänger beiderlei Geschlechter, aller Alter und Stände folgen sich ohne Unterlass; der radschiebende Wanderer wird etwas eigentümlich, aber nicht unfreundlich angesehen. Kaum aber ist der Weg gekreuzt, so herrscht auf der Hemmentalerseite, wie auch vorher im Siblinger Langtal, wieder Einsamkeit und Totenstille.»

Heute erregt das Schmetterlingssammeln natürlich mehr Anstoss. Das ist nicht ganz unberechtigt, denn ein kleines Vorkommen einer seltenen Art kann durch übertriebenes Sammeln tatsächlich ausgelöscht werden. Fast alle Schmetterlingsarten können jedenfalls bereits im Netz bestimmt und danach wieder entlassen werden. In gewissen Fällen sind Belegexemplare notwendig. Sammeln um des Sammelns willen jedoch kann nicht mehr verantwortet werden. Bei den früheren Falterhäufigkeiten konnten sorgfältige Sammler wie Ris dagegen kaum Schaden anrichten. In unvergleichlich grösserem Ausmass wirken sich jedenfalls die Veränderungen der Landnutzung und des Lebensraums aus.

T. Vogelsanger hat in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen eine ansehnliche Anzahl von Auszügen aus dem Ris-Tagebuch leicht überarbeitet und veröffentlicht, was sich auf den Randen bezieht, sogar fast

vollständig (1937). Das Originaltagebuch befindet sich heute in den Archiven der Naturforschenden Gesellschaft; es wurde ihr, zusammen mit der Schmetterlingssammlung, von Ris testamentarisch vermacht. Bei der Bombardierung des Naturhistorischen Museums im Zweiten Weltkrieg wurde eine von der Schwester, Elisabeth Ris, erstellte Maschinenabschrift des Tagebuchs zerstört.

4. Die Lage der Schmetterlinge: eine Bilanz

Es muss an dieser Stelle vorausgeschickt werden, dass Ris nicht systematisch das ganze Randengebiet durchforschte, sondern einzelne Gegenden bevorzugt beführ – übrigens immer mit dem Velo von Rheinau herauf! – wie zum Beispiel die Terrassen ob Hemmental (Oberberg, Saustallchäpfli) oder Stofflenhalde, Randenhorn, Hagen von Merishausen aus. Weite Teile des Randens besuchte er dagegen nie, so etwa die Gegend nördlich von Bargen und grosse Gebiete von Beggingen und Schleitheim. Unsere Beobachtungen im Rahmen der Wiederholung beschränkten sich auf dieselben Teilgebiete. Mehr als einige zusätzliche Exkursionen zur Vervollständigung des heutigen Bildes konnten auch wir nicht unternehmen. Wertvolle Hinweise auf einen wichtigen Zeitabschnitt liefert das Inventar der Tagfalter-Fauna der Nordostschweiz (1960–1978). Das Wissen mehrerer guter Randen- und Falterkenner, allen voran Heinz Müller, durften wir hier mit verwenden. Dennoch ist weder die frühere noch die heutige Verbreitung der Schmetterlinge im Randen vollständig bekannt. Ohne Zweifel gibt es wichtige Vorkommen, vielleicht auch einzelne Arten, die noch nicht entdeckt wurden. Die «Bilanz» bezieht sich deshalb im wesentlichen auf den exakt nachvollziehbaren Vergleich zwischen den Tagebucheintragungen von Ris und den Wiederholungsgängen der Jahre 1986–1989.

Die Landschaft vor siebzig Jahren . . .

Es ist gar nicht so einfach, sich die Landschaft Anfang Jahrhundert richtig vorzustellen. Auch die Einheimischen streiten sich darüber, ob es mehr Hecken oder mehr Ackerland gehabt habe. Fotografien aus jener Zeit und die ältesten Luftbilder (1936) zeigen eines sehr deutlich: Das Waldareal war kleiner, die offene Landschaft der Wiesen und Äcker noch weiter, der Wald selbst aufgelockert und mit unzähligen Lichtungen und Blössen durchsetzt. Im offenen Land war der Anteil der Naturwiesen, besonders auf der Hochfläche, bedeutend grösser. Das Offenland seinerseits war abwechlungsreicher gegliedert durch Feldgehölze, Buschgruppen, Einzelbäume. Der Waldrand war keine klare Grenze, sondern vielmehr eine breite Übergangszone zwischen Wiese und Wald, eine Mischung von Wald- und Obstbäumen einerseits und Wiesen oder Weidland andererseits. Als rasch erkennbares Hauptfazit: Die klare Trennung zwischen geschlossenem